

Bellrem von Weißenstein

Romantische Sage

von

Ludwig Auerbach

Motto:

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären!

Schiller

Pforzheim, 1860

Druck und Verlag von J.M. Flammer

(W. Behrens.)

Meinem Freunde
Emil Ehrismann.

I.

Nicht in dem Taumel flücht'ger Freudenstunden,
Nein, in der Gotterkenntniß heil'gem Streben
Hat sich das Herz den Freundesgruß gegeben,
In wahrer Liebe innig sich verbunden!

Und weil im "Ew'gen" wir uns, Freund! gefunden,
Wird auch des Ew'gen Geist den Bund umschweben:
Wir sind uns Freunde für das ganze Leben -
Auch wenn der Jugend rasche Glut entschwunden.

Uns wird der Freundschaft geistermunternd Walten
Nur herrlicher den Meister offenbaren,
Das Gottesreich der wahren Menschlichkeit.

Wir werden uns den Geisteslenz bewahren,
Sind jung in Liebe, wenn die Züge alten
Und in der Jugend, die die Dichtkunst beut!

II.

Drum, meiner Dichtung erste Gabe
Leg' ich auch, Freund, in Deine Hand:
Sie sei - bis einst ich bess're habe -
Der Liebe und der Treue Pfand!

Pforzheim, im August 1859.

Prolog

Verstoßen ist das Kind der Sage;
Sein Angesicht hat es verhüllt;
Es birgt sich tief im Waldeshage,
Bis Mondlicht Thal und Gründe füllt.
Dann kommt es zag heraus gegangen
Und lauscht, ob nicht mit rauhem Wort,
Wie ihrer ihm schon viel erklangen,
Ein Sohn der Zeit es scheuche fort.

Doch fühlt es sicher sich, faßt Freude
Des Kindes Herz; bald hat entzückt
Mit Blumen von der Flur und Haide
Von stillen Höh'n es sich geschmückt.
Es badet sich im Sterneschimmern,
Im Blumenthau das Auge rein;
Dann singt es von des Schlosses Trümmern
Sein Zauberlied ins Thal hinein.

Und sind verhallt die süßen Lieder,
Dann stößt es in sein Wunderhorn:
Wie Jägerjauchzen schallt es nieder
Wie Kriegesruf und Heldenzorn.
Des Thales Schatten werden Leben -
Und willst du lernen, Sohn der Zeit! -
So werden Schatten Lehre geben,
Wie sie dir kaum das Leben beut!

Denn die Gebilde sind vollendet:
Der Sieg gekrönt, die Schuld gesühnt!
Du siehst, wie Alles schafft - und endet -

Wie bald das Moos: Vergessen! grünt!
Doch, daß das Göttliche muß siegen,
Das Göttliche der Menschlichkeit,
Der Lüge Teufel muß erliegen -
Das lernst du auch, o Sohn der Zeit!

Des Volkes Urtheil ist die Sage;
Sie ist sein Dank, sie ist sein Preis,
Ist seine Rache, seine Klage.
Dem Kind vererbt sie treu der Greis,
Daß durch sie fort der Enkel richte,
Sie ihm den Pfad der Tugend weist.
Es haucht wie in der Weltgeschichte
In ihr der Wahrheit heil'ger Geist.

Drum Blindheit ist's, sie zu verstoßen,
Als wär sie nutzlos unsrer Zeit,
Die selbst nur pflegt der Zukunft Rosen
Und zehrt von der Vergangenheit.
Ich selbst war von dem Wahn befangen,
Der sie als Träumerin verstieß,
Bis einst sie mit verschämten Wangen
Ein seltsam Bild mich schauen ließ.

Ich stand auf blum'ger Bergeshalde
Und sah hinab in's Nagoldthal.
Purpurisch blühend über 'm Walde
Verglommen des Tages letzter Strahl.
Wie noch aus halbgebrochener Lider
Verklärt ein segnend Leuchten bricht
Floß er aus Purpurwolken nieder,
Ein weltverklärend, heilig Licht.

Wie lag im dunkeln Waldeskranze
In seinem goldenhellen Schein,
Durchströmt von munter'm Wellentanze -
Das Thal so schön - Dorf Weißenstein;
Wie heimisch traut und friedensstille!
Ein Garten früchteschwangrer Au'n,

Die wonneheimlichste Idylle
Erglänzte mir zu sel'gem Schau'n!

Ich saß in tiefem Andachtschweigen,
Empor die Abendglocke klang,
Und auf der nächsten Tanne Zweigen
Die Heidelerche leise sang.
Da plötzlich stieg die Schloßruine,
Die aus des Dorfes Mitte ragt
Auf vor dem Blick mit düstrer Miene,
Dir allzufrühen Fall beklagt.

Wie war die heitere Schau erblichen!
Verdüstert lagen Dorf und Thal,
Bis aus den Wolken Sternlein schlichen
Und silberbleicher Mondesstrahl.
Doch dehnte wie ein grauer Riese
Das Schloß die Schatten durch die Nacht
Daß noch sein Schatten uns bewiese
Die längst gefallene Herrschermacht

Ich sah es an mit stillem Trauern,
Ich dachte sinnend jener Zeit
Da auch in diesen morschen Mauern
Erbühte Leben, Lust und Leid.
Was war ihr Denken und ihr Fühlen
Der Menschen, welche hier gelebt?
Ob noch im Zeitstrom Wellen spülen
Des Geistes, welcher hier gestrebt?

Da nahte freundlich sich die Sage
Und weil ich sie willkommen hieß,
Gab Antwort sie auf meine Frage
Indessen sie sich niederließ.
Sie hat ihr Lied mir vorgesungen,
Manch ein Geheimniß mir vertraut,
Bis in des Thales Dämmerungen
Ich Bellrems düstres Bild geschaut.

Da plötzlich flog ein seltsam Schimmern
Wie Wetterleuchten um das Schloß.

Gestalten stiegen aus den Trümmern:
Die Ritter mit der Knappen Troß.
Und Bellrem's Freveln, seine Klagen,
Die martervolle Seelennoth
Ließ mir erscheinen nun die Sage
Wie seine Sühnung durch den Tod! -

Da klangen schon die Morgenglocken
Und unter ging das Bild der Nacht.
Der Lerche jauchzendes Frohlocken
Flog vor des neuen Tages Pracht.
Das Schloß schien wieder öd und stille,
Doch freundlich lag des Frühroth's Zier
Auf ihm wie auf der Thalidylle:
Versöhnungsoffer schien es mir.

Und dankend schied ich von der Sage,
In Liebe jetzt für sie beseelt.
Ich hab in kühnen Saitenschlage,
Was ich erschaute, neu erzählt.
Doch zage kommt mein Kind gegangen,
Tritt schüchtern in die Gegenwart.
O möchtest freundlich Du's empfangen!
O richte es nicht all zu hart!

I.

Bellrem.

Die junge Morgensonne
Blitzt aus dem Schoos der Nacht
Wie lustverklärtes Auge
In heiliger Flammenpracht.
Sie küßt wie sehnsuchttrunken
Mit liebeheißem Strahl
Den Wald, den Fluß, das Dörflein
Im schönen Nagoldthal.

Doch wie mit leisem Trauern
Grüßt sie Schloß Weißenstein,

Das düster in des Morgens
Strahlwonne ragt hinein,
Und aus des Dörfleins Frieden
Wie Todesschatten steigt,
Wie eine bange Klage,
Die tiefes Weh bezeugt.

Wie mahnend, flehend aber
Ihr Blick auf Bellrem ruht,
Der schweigend starrt vom Söller
In ihre Rosenglut.
Und mag sie glüh'n und leuchten,
Verklären ganz die Welt,
Kein Lächeln leiser Wonne
Sein Antlitz mehr erhellt.

Er schaut hinab zum Thale,
Sieht seine Frühlingspracht:
Er schaut das Berggelände
Mit heimlicher Tannennacht,
Sieht fröhliche Hirten ziehen
Mit Heerden in bunten Reih'n,
Er hört die Glöcklein schallen,
Die flötenden Schallmei'n.

Er sieht die Lerche steigen
Aus blumigem Feld empor
Vernimmt durch die Morgenstille
Wohl ihren Sonnenchor,
Das Lied vom Frühlingsglauben,
Das selbst in Gräber dringt,
Durch alle Lande jubelnd
Der Freude Botschaft singt.

Die Winde hört er flüstern,
Das heilige Gottesweh'n,
Entfesselnd und belebend
Zum Frühlingsauferste'n.
Und doch - statt aufzujubeln
Von Lieb' und Lust geschwellt, -

Schaut dumpf er, gramverfinstert
Die herrliche Frühlingswelt.

Was mag dies Leid ihm schaffen,
Das wund das Herz ihm schlägt,
Von wannen der Unmuth stammen,
Den seine Seele hegt? -
Doch horch! wie wunderlieblich
Strömt Nachtigallenschlag
In seligen Melodien
Jetzt auf vom nahen Hag!

Wie milder Trost des Himmels,
Wie segnend Muttergebet,
Wie langes, süßes Heimweh,
Wie Liebesehnen fleht,
Wie Freude hell aufjubelt
In kühnem Hoffnungsdrang,
So schmeichelt in die Seele
Sich Nachtigallgesang.

Und wie ein magischer Zauber
Umstrickt er ganz das Herz
Und weckt in seinem Busen
Verjährten Sehnsuchtsschmerz
Und trägt auf raschen Flügeln
Kühn von der Erde Strand
Den Geist in seiner Liebe
Verlorenes sel'ges Land.

Aus seinem dumpfen Brüten
Ist Bellrem auch erwacht;
In seine düstre Seele
Drang auch des Liedes Macht.
Und feurig sprüht sein Auge
in trunknem Hoffnungsmuth
Und zitternd flüstert die Lippe
In heißer Sehnsuchtglut:

"O selig Land der Liebe,
Das mir schon längst entschwand,

Dich muß ich wieder schauen
Mein heilig Morgenland!
Wo ich in freier Jugend
So froh und glücklich war,
Wohin ich einst gezogen
Mit Friedrich's Heldenschaar."

"Im Bunde heil'ger Streiter,
Mein Herz so muthesvoll,
Das ganz in Lust und Glauben
Beseligt überquoll:
Da war mein Leben Frühling
Da war's ein Maientag
Mit purpur'ner Morgenröthe,
Mit hellem Lerchenschlag!

"Doch du sollst wieder kehren
Du schöne Frühlingszeit!
Und Herz dir Ruhe werden
Nach deinem heißen Streit!
Dort wo auf jedem Pfade
Der Gnade Blume blüht
Muß auch die Qual verstummen,
Die heiß im Innern glüht."

"Dort, wo der Gottgesandte
Sein Blut für uns vergoß,
Und sterbend noch voll Liebe
Die ganze Welt umschloß,
Winkt mir der Kranz der Sühnung,
Da strömt der heil'ge Quell,
Mit dessen Trank die Seele
Sich badet rein und hell!"

"Drum auf die nächste Frühe
Nicht zögr' ich länger mehr,
Kaum fällt von Schloß und Heimath
Die Trennung mir noch schwer.
Auf auf zum Morgenlande,
Fort, fort und ohne Rast

Bis du an Joppe's Strande
Geküßt die Erde hast!"

Er spricht's und neigt das Antlitz,
Umrant von süßem Traum
Erwachten Liedern lauschend.
Dann flüstert er hörbar kaum:
"Und sie auch werd ich finden,
Die schönste aller Frau'n.
Zuleima werd ich sie wieder,
Die heißgeliebte schau'n!"

Sieh da! wie finster plötzlich
Die Zornesader grollt,
Wie Blicke wilden Zornes,
Er sprüh'nde Blicke rollt!
Wie bleich sind seine Wangen,
Wie seine Lippe bebt,
Und zitternd an der Brüstung
Der Söllers er sich hebt!

"Weh mir! der dunkle Schatten!
Weh mir! er schleicht heran!
Er faßt - er hält mich glühend -
Er spricht mich zürnend an!
Still, still! ich will ja sühnen,
Sprich nur den Fluch nicht aus!
O laß, laß hier mir Frieden
In meiner Väter Haus!"

Weh mir! es ist geschehen!
Fluch mir und Schmach und Noth!
Das einz'ge Glück des Mörders
Ist nur der Tod - der Tod!"
Er ruft's und sinkt zusammen,
Wie jach im Wetterlicht
Zerschlagen die stolze Tanne
In morsche Trümmer bricht!

II.

Die Botschaft.

In eines Greisen Armen
Leis schlummernd Bellrem ruht;
Der Greis, sein treuer Lehrer
Hält ihn in sichrer Hut.
Ambrosius, der edle
Ehrwürdige Caplan,
Er war der einzig Treue
Auf Bellrem's stürm'scher Bahn.

Er war's nur, der's vermochte
Die wilde Leidenschaft
In Bellrem's Brust zu dämpfen
Durch seiner Liebe Kraft.
Doch blieb auch ihm verborgen,
Was tief den Ritter beugt
Und was in seinem Busen
Den tiefen Schmerz erzeugt.

Im Walde einsam jagend
Blieb tagelang er von Haus.
Lockt ihn des Waldhorn's Mahnen,
Der Meute klang hinaus?
Hat wohl des Waldes Zauber
Liebkosend sein Herz umstrickt,
Hat er in dunklem Grunde
Des Stromes Feh erblickt.

Ist es der Freiheit Odem,
Der frisch in's Herz da weht,
Daß jedes Fieberbängen
In Hoffnung übergeht?
Ist es des Friedens Flüstern,
Das in dem Dämmerlicht
Der hohen Tannenhallen
An's Herz so tröstend spricht?

Lockt ihn das wilde Jagen,
Das Schmerzen übertäubt?
Lockt ihn die reiche Beute,
Die rüst'gen Jägern bleibt?
Was ist es, das so lange
Entfernt ihn hält vom Schloß? -
Stets kehrt er zurück wie Einer,
Den alle Welt verdroß.

Im innersten Schloßgemache
Schließt er sich wieder ein,
Die Menschen alle fliehend,
Der Freunde muntere Reih'n.
Vom Söller blickt er nieder
Dann stundenlang in's Thal,
Bis endlich wildes Wüthen
Verkündet der Seele Qual.

Wie auch der Greis mag forschen,
Wie er auch immer fleht
Um herzliches Vertrauen;
Bellrem doch nichts gesteht.
Nur wenn nach heißem Kampfe
Er müd zusammen sank,
Spricht er: "Es ist von Reue
Mein Herz so müd, so krank!"

Doch horch! das Horn des Wächters
Verkündet einen Gast.
Die fröhliche Fanfare
Hat Bellrems Geist erfaßt.
Schnell aus des Greises Armen
Springt auf er und spricht leis:
Den Boten laßt verkünden
Nach seines Herrn Geheiß."

Ein schmucker Edelknappe
Vor Bellrem fröhlich steht:
"Gott grüß euch edler Ritter
Dank Ihm, wenn's gut Euch geht!"

Ich bringe frohe Kunde
Vom Pfalzgraf meinem Herrn,
Von Wilhelm von Tübingen,
Des Schwabenvolkes Stern!

In Eures Vaters Namen
Lädt Er Euch herzlich ein,
Ihr sollt beim Hochzeitfeste
Der holden Tochter sein!
Kuno vom Menzenberge
Hat Adelaide gefreit.
Mit Grüßen Euch's zu melden
Bin ich gekommen heut!

Sagt zu die frohe Antwort,
Daß ihr gewiß erscheint,
Daß ihr als Freund des Hauses
Zur Festeslust Euch eint!"
"Möcht lieber in Bergesschluchten
Die Wölfe zu jagen geh'n,
Als zu der Hochzeit reiten
Und frohe Thoren seh'n."

So murmelt Bellrem düster,
Geht ab und auf und sinnt!
Da denkt er seines Vaters,
Und also er beginnt:
"Dem Freunde meines Vaters
Dem Pfalzgraf bringe du,
Der Braut, dem Bräutigame
Die schönste Grüße zu."

"Sag, daß der Weißensteiner
Wird mit beim Feste sein.
Nun geh! und laß dir reichen
Zur Labung Brot und Wein!"
Auf Bellrems Stirne aber
Kein Freudenschimmer glüht.
Aus seinem dunkeln Auge
Kein Beifall, Zorn nur sprüht.-

Der Festtag ist gekommen,
Da zieht herab vom Schloß
Der Ritter in reichem Schmucke
Auf stolzem Berberroß.
Die Knappen und die Knechte
Sind festlich angethan.
Der Pfeifer lustig Völklein
Zieht jubelnd dem Zug voran.

Dem Troß folgt Bellrem langsam.
Sieh da! Zum Abschiedgruß
Kommt eilig noch gegangen
Der alte Ambrosius.
Er drückt des Ritters Hände
Und spricht: Bewahrst du heut
Dein Schwert treu in der Scheide,
Kommt Sohn dir bessre Zeit!

Ungläubig schüttelt der Ritter
Das Haupt und spornt das Roß,
Rasch längs der Nagold reitend,
Vorán jetzt dem Dienertroß.
In's Würmthal geht's hinüber
Von da die Heerstraß' fort
Nach Tübingen zum Feste,
Zu lösen sein Ritterwort!

III.

Die Hochzeit.

Zu Tübingen im Schlosse
Hält Freude heute Rast,
Bachantisch frohes Streben
hat jedes Herz erfaßt.
Der Hoffnung Zaublerleuchte,
Hat Herz und Sinn erhellt,
Den Saal im Kerzenschimmer
Schafft sie zur Feeenwelt.



Die Ritter und die Frauen
Im festlichen Gewand,
Sie bilden die Unterthanen
Des Königs vom Elfenland.
Der Bräutigam ist der König,
Der mächtige Oberon;
Die Braut ist die Blumenfürstin
Und Liebe ist beider Thron!

Ihr Baldachin ist der Glaube,
Daß ewig die Sonne strahlt,
Die in das Herz der Jugend
Des Glückes Lichtbild malt;
Ihr Scepter sind Milde und Sühnung,
Die lächelnd den Wermuth trinkt
Wer der Versöhnung Thräne
Darein begnadend sinkt.

So streu'n sie Glück und Wonne
Mit freundlichen Blicken aus
Und seliger Jubel schwärmet
Und tönt durch's ganze Haus.
In lieblichen Zauberweisen
Ertönt die Festmusik
Und Ungestüm süßer Sehnsucht
Verkündet jeder Blick.

Es wirbelt der fröhliche Reigen,
Es stürmt und brandet die Brust,
Und zitternde Wonnegefühle
Durchglüh'n der Tänzer Brust!
Es hält die Kraft des Mannes
Das schwebende Frauenbild
Da winkt ihm aus schönen Augen
Ein Lächeln lohnend mild.

Und ist der Reigen geendet
Verhallt der heitre Klang
Und ziehen einzelne Paare
Noch kosend den Saal entlang,

Da um des Brautpaar schlingen
Drei Fräulein reichbekränzt
Sich scherzend, bis mit Sprüchlein
Sie den Pokal credenzt.

Trinksprüche, deren jeder
Das schönste Glück verheißt,
Erhöhn mit Scherz und Laune
Des Festes muntern Geist.
Dann ordnen sich die Paare.
Still wird es mäblig schon:
Auf tritt der Sängerjüngling
Mit fröhlichem Liedeston.

Es rankt sich um die Stirne
Der frische Eichenkranz
Doch schlicht sonst tritt er heiter
In all den Festesglanz.
Denn wohl weiß er, daß Feste
Und jede Lust nur dann
Die rechte Weihe finden,
Wenn erst das Lied begann.

Aus seiner Laute Saiten
Lockt er den reichsten Klang
Und schmelzend tönt dazwischen
Des Jünglings Glutgesang.
Des eig'nen Herzens Sehnen,
Der eig'nen Liebe Glüh'n
Zum Preis des fremden Glückes
Läßt er im Liede sprüh'n.

Was tief geheim und dämmernd
Des Sängers Herz berührt,
Und was in leuchtenden Bildern
Vor's Aug die Hoffnung führt,
Muß aus im Liede strömen,
Muß blüh'n im Dichterwort,
Daß es in fremden Herzen
Begeistert lohe fort.

Der Minne Zaubermalen,
Den heiligen Mannesmuth,
Des Greisen Erinnerungswonne,
Wenn er nach Thaten ruht,
Besingt er im Preis der Helden,
Im Preis hochedler That
Und streut in junge Herzen
Des edelsten Strebens Saat.

Wohl manchem jungen Ritter
Das Herz begeistert schlägt;
Wohl manches schöne Auge
Zeigt, wie das Herz bewegt!
Laut ist im Lied erklingen,
Was still und tief geheim
Die Seele hält verborgen
Als edler Thaten Reim.

Der Sänger hat geendet;
Da rauscht dem Dichter schon
Der Beifallssturm entgegen
Als froher Liedeslohn.
Doch hat er schon im Liede
Der Dichter den höchsten Preis,
Und daß manch Herz veredelt
Durch seine Kraft er weiß.

Mild lächelnd geht der Sänger
Da ruft auf's Neu' Musik
Die Paare auf zum Reigen,
Und Blick flammt hell in Blick.
Vom Dichterwort begeistert
Schlingt muntre seinen Reih'n
Der Ritter mit der Dame,
Die lächelt fröhlich drein.

Und stürmischer und wilder
Durchwogt den Saal die Lust;
Da findet wohl Gram und Trauer
Nicht Platz in einer Brust? -

Doch sieh! wer sind die Beiden,
Die von den andern fern
Allein dem Bachus fröhnen
Als ihrem König und Herrn.

Es ist der Weißensteiner,
Ist Bellrem's düstres Bild,
Es ist sein Freund Vaihingen,
Wie er auch trotzig wild.
Der Groll in beider Herzen
Hat fester sie vereint,
Als Liebe oft ihr Bündniß
Durch Liebe geschlossen meint.

Es glüht in beider Herzen
Derselbe Haß und die Scheu:
Bei Vaihingen war's Rachgier,
Bei Bellrem Qual der Reu.
Und gern sah man noch Bellrem's
Verdüstert Angesicht
Als Vaihingens grasse Züge,
Grimmfunkelnd Angesicht.

In widerliche Falten
Verzog sein Antlitz sich,
Wenn über die dicken Lippen
Sein heis'res Reden schlich.
Und dies war Schadenfreude
War Fluch und Spott und Hohn
Drum hieß: Konrad der Währwolf!
Das Volk ihn heimlich schon.

Die saßen da beisammen
Und zechten wacker da.
Nie leer ward Bellrem's Becher,
Sobald es Konrad sah
Denn dieser, der schon selber
Sich gütlich am Wein gethan,
Vergaß nie, daß dem Freunde
Er pries das Trinken an.

Willfährig folgt ihm Bellrem,
Denn ihm, je mehr er trank
Schien jene Qual zu weichen,
Von der sein Herz war krank.
Da nährte dem Ritter
Der alte Pfalzgraf sich
Aus seinem Auge strahlte
Die Freude inniglich.

Und ein tiefselig Lächeln
Umspielte seinen Mund
Was seines Herzens Jubel
So lieblich schön gab kund.
"Ich bring euch frohe Märe
Die Euch gewiß erfreut!"
Sprach traulich der alte Pfalzgraf,
Sich setzend an Bellrem's Seit'.

"Es kehren heut zwei Pilger
Vom Morgenland hier ein.
'S sind unsre Freunde, Vetter
Nun sagt, wer mag das sein?-
Es ist - horch ! hört Ihr's schallen?
Das ist des Thürmer's Ton!
Sie sind schon da! Kommt, kommt nur!
Sie da! da sind sie schon!"-

IV.

Die Gäste.

Das Horn erklang und staunend
Die Gäste rings sich reih'n,
Da treten zwei hohe Gestalten
Mit heiterm Gruße ein.
Ein jugendlicher Ritter,
Ein Weib an seiner Hand
Schön wie die Houristöchter
Aus Mahom's Märchenland.

Die Gäste freundlich grüßend
Zum Pfalzgraf der Ritter tritt;-
- Und eine Freudenzähre
Aus jedem Aug' da glitt -
Als da der blühende Jüngling
Sank an des Alten Brust.
Sie sprachen nichts, sie bebten
Allein in Lieb' und Lust.

Kennst du die heilige Stunde,
Die an das sehrende Herz
Den Freund führt, den treuen, wahren
Nach langer Trennung Schmerz?
Du bebst und dich umflüstert's
Wie süßer Flötenschall.
Du fühlst nur Liebe, die Liebe
lebt einzig für dich im All.

Vergebens willst du sprechen,
Du findest Worte nicht,
Die heiße zitternde Zähre
Allein, allein nur spricht.
Es ist ein Andachtschauern
Im Herzen wunderdar:
Dies bringt dem Urgeist der Freude
Dankpsalmen jubelnd dar.

So standen die beiden Freunde
Verschlungen Brust an Brust:
Zwei Bäume, die ihre Zweige
verweben in Jugendlust.
Der eine gleicht dem alten
Sturmfesten Eichenbaum,
Der andere der schlanken Birke
In grünendem Frühlingstraum.

Da hob sich endlich der Alte
Aus Volberts Armen auf,
Und auf die hehre Jungfrau
Sah er mit Staunen drauf.

Stolz wie des Libanons Zeder
In malerischem Gewand
Stand vor dem Alten Zuleima,
Die Tochter vom Morgenland.

Ihn grüßt ihr dunkles Auge
Wie lockend Sternenlicht,
Erglühend wie Sarons Rose
Ihr edles Angesicht.
Hervor aus schneeigem Turban
Quillt schwarze Lockenpracht,
Die um die Wangen schmeicheln
Läßt ihre reiche Pracht.

"Ja alter Freund, dies Mädchen
Ist meine liebe Braut.
Wenn uns der Vater gesegnet
Dann werden wir getraut.
Rom gab das Kreuz der Türkin,
Die Christi Lehr' erkannt.
Nun ziehen wir zum Vater,
Dem Boten wir gesandt.

Wie Asien und Europen
In lieblichem Verein
Wie Eiche und wie Palme,
Wie Frühroth und Mondlichtschein,
So stand mit freundlichem Lächeln
Beim Graf das stolze Paar.
Da brachten die anderen Gäste
Viel liebe Grüße dar.

Kuno und Adelaide
Sie können in Worten nicht
So freudig ihr Grüßen künden,
Als es im Herzen spricht.
Und auf des Greisen Antlitz
Wie Sonnenschein es lag,
Die Beiden jubelnd küssend
Prieß er den schönen Tag!

Nur einen gab es wieder,
Den traf die Lust wie Schmerz,
Und unter allen Gästen
War elend nur dies Herz.
Es ist der Weißensteiner,
Der, da sich Alles freut,
Wie eine Mörderseele
Das Licht zu schauen scheut.

Sieh'! seine grassen Züge,
Verzerrt in wilder Qual!
Sein weingluthflammend Antlitz,
Wie ist es worden fahl!
Wie frostige Fieberschauer
Packt wild es seinen Leib,
Betrachtet er den Ritter,
Das junge, schöne Weib.

Aufstehen will er schnelle,
Doch es gelingt ihm nicht,
Da eine starre Ohnmacht
Die Kraft der Glieder bricht.
Schweißtropfen decken sein Antlitz,
Es fröstelt ihm im Genick.
Auf eine einz'ge Stelle
Stiert glanzlos stets sein Blick.

Noch hatte der Gäste Keiner
Des Weißensteiners Acht;
Nur Konrad hat mit Unruh
Sein seltsam Thun bewacht.
"Fort, fort! hinaus ins Freie!"
Rief er dem Ritter zu.
Doch der blieb stumm, verharrend
In todtengleicher Ruh.

Gewaltsam riß er den Ritter
Von seinem Sitz empor;
Doch der sank wieder nieder
So starr als wie zuvor.

Da kam der alte Pfalzgraf
Gegangen zur selben Frist.
Er hatte den Weißensteiner
Schon längst um sich vermißt.

"Beim Teufel Ritter! wo steckt Ihr!"
Rief unter Lachen er,
Und fröhlich auf Volbertweisend:
"Kennt ihr den Freund nicht mehr?"
Doch kaum erblickte Volbert
Des Weißensteiners Gestalt
Entriß er das Schwert der Scheide
Mit wilder Zornesgewalt.

Und kaum erblickte Zuleima
Den Ritter, als sie bleich
Und leblos sank zu Boden,
Gebrochener Blume gleich.
Es sprang bestürzt der Pfalzgraf,
Das Brautpaar eilt herbei.
Zur Hilfe erbot sich alles,
Wann Hilfe zu schaffen sei.

Zurück aber donnert sie Volbert:
"Laßt liegen sie, wie sie liegt!
Bald wird sie wieder erwachen,
Bald hat sie den Schmerz besiegt.
Dein Werk ist's Weißensteiner,
Elender Bube du!
Vor allen diesen Gästen
Werf ich dies Wort dir zu!

Und Rechenschaft will ich fordern
Vor dir im Vaterland,
Die du Giftmischer verweigert
Mir hast an Joppe's Strand!"
Er donnert es zu dem Ritter
Sein Blick ist blitzende Wuth.
Und Rache pocht sein Herze!
Sein zuckend Schwert heischt Blut.

Doch Alles dies hört Bellrem,
Beachtete er nicht;
Schweißtropfen rinnen nur öfter's
Ihm über's Angesicht.
Wie ein Scheintodter vergebens
Nach Lebensregung ringt,
Sucht er sich zu erheben,
Was nie ihm ganz gelingt.

Als hätte ein zündender Donner
Die Gäste allzumal
Gerührt, steh'n stumm sie und Stille
Des Todes herrscht im Saal.
"Erwachen wird Zuleima,"
Fährt Volbert düster fort,
"Sobald aus Ihrer Nähe
Verschwunden der Bube dort."

"Verkünden will ich der Heimath,
Was Du im Morgenland
Ruchloses hast ersonnen:
Schandthaten deiner Hand.
So lang sich noch regt meine Zunge,
Das Leben mich beseelt,
So lang werd' deine Schande
Von Burg zu Burg erzählt!"

Da schwoll die Zornesader
Auf des Vaihingers Stirn.
"Du wagst einen Ritter zu schimpfen
Ob einer verlaufenen Dirn!? -
Daß tausend Wetter dich schlägen
Kreuz, Hölle, Mord und Brand!
Rief er, als schon kampffertig
Er wüthend vor Volbert stand.

Bereit war schnell auch Volbert
Sein Schwert focht zornigemuth.
Hart dringt er ein auf Konrad
Er schlägt, er trifft ihn gut.

Und Konrad ist verwundet,
Als Beide man nun trennt
Und sich in wilden Worten
Der Gäste Zürnen nennt.

Und Konrad eilt zu Bellrem,
Er reißt ihn auf sogleich;
Wie eine Leiche saß er
Noch da so starr, so bleich.
Er reißt ihn aus dem Saale;
Mit ihrem ganzen Troß
Verlassen ohne Abschied
Die beiden alsbald das Schloß. -

Und hielt am Morgen die Freude,
Auch Abends sie hier Rast,
So ist ihr Rosenschimmer
Im Sturm der Nacht erblaßt.
Das trübe Intermezzo
Dringt geisterhaft sich ein.
Mit ganzer voller Seele
Kann niemand fröhlich sein.

Die Frauen sind verschwunden,
Die Ritter blieben nur
Mit Wein und Sang zu tilgen
Im Fest der Trauer Spur.
So blieben sie, bis der Morgen
In golden hellem Strahl
Vergoldete der Kämpen
Vollschäumenden Pokal.

Doch Volbert und Zuleima
Verließen vor Mitternacht
Das Schloß. Ein einz'ger Knappe
War ihre Wehr und Macht.
Zur Heimath, fort zum Vater
Rief sie der Sehnsucht fleh'n.
O ahnt Ihr, daß Euch nimmer
Erbliht das Wiederseh'n?

V.

Im Ammerthale.

Hoffnungzündend Sternenlächeln,
Silberblüh'nde Mondespracht,
Senkt in's Ammerthal hernieder
Traumesschwüle Sommernacht.
Reicher duftet jede Blüthe,
Muntrere, muntre rauscht der Fluß,
Als ob sie die Nacht gesegnet
Mit der Freude reichstem Kuß.

Wie der sommernächtige Zauber
Hier so reich das Thal verschönt
Hat des Menschen wild Gemüthe
Liebend er auch wohl versöhnt!
Reicht er nicht des Friedens Schaale
Mit der Hoffnung Grün bekränzt
Jedem leidzerschlagenen Wanderer,
Das sein Herz auch blüht und lenzt?

Dort auf windesschnellen Rossen,
Wie gehetzt von Höllenqual
Jagen Volbert und Vaihinger
Durch das friedestille Thal!
Nicht der tiefe, tiefe Frieden,
Welcher durch die Auen weht
Sich im Nachthauch aufwärts schwinget
Als der Schöpfung still Gebet;

Nicht das Lied der Nachtigallen,
Das da Liebe, Liebe singt,
Nicht der Bergkapelle Glöcklein,
Das wie Geistergruß erklingt,
Kann die Flüchtigen verweilen
Dämpfen ihre Leidenschaft,
Welche ihre Seele foltert,
Die sie fort trägt sturmeshaft.

Aufgereizt zum Wahnsinnsbrande
Hat des Weines rasche Gluth
Ihrer Seele finstern Dämon,
Der da heiß begehrt nach Blut.
Nach Gebot der Beiden wandert
Ihr Gefolge andern Pfad,
Gleich, als wollten Sie begehen
Eine menschenscheue That.

Als sie so nach scharfem Ritte
Durch das Ammerthal gesprengt,
Machen Rast sie nah der Straße,
Rings von Buschwerk eingeengt. -
Todtenstille ! Immer näher,
Näher rückt die Mitternacht.
Da bricht Vaihinger das Schweigen,
Schaut zu Bellrem hin und lacht.

"Habt doch da besondere Schnurren
Ausgeheckt im Morgenland;
Aber fast in Volberts Hitze
Garstig euch verbrannt die Hand.
Immer aber ist die Sache
Mit der Dirne wunderbar,
Darum legt von euern Sünden
Offenes Bekenntniß dar.

Das entfesselte des Ritters
Mühesam verhalt'ne Wuth.
Heftig bebte er. Sein Auge
Leuchtete von greller Gluth.
Krampfhaft ballte er die Fäuste,
Hob sie zitternd himmelwärts,
Als ob da dem Himmel fluchen
Wollte sein umnachtet Herz.

"Kurz ist die Geschichte," sprach er
Mit verbiss'nem inn'gem Grimme
Und begann - oft unterbrechend -
Mit vom Trunke heis'rer Stimme:

"Vor Jerusalem wir lagen,
Da der Kaiser vom Sultan
Waffenstillstand wollt' erzwingen,
Ehe er den Sturm begann."

"Poltringer und ich, wir waren
Viel beisammen; frühe schon
Kannten, liebten wir uns beide,
Da er eines Oheims Sohn.
Ja beim Teufel, wie ein Bruder
Bin ich auch an ihm gehangen,
Ehe die teuflische Geschichte
Mit der Türkin losgegangen."

"Einst erzählte er, daß eine
Heidin sei gefangen worden
Wie er kaum vermocht die Andere,
Sie nicht grausam hinzumorden.
Wie sie weinend ihn gebeten,
Ihr doch auch den Tod zu geben,
Da ihr Vater, ihre Brüder
Ließen in der Schlacht ihr Leben."

"Doch er habe ihr verkündet
Nachdem er ihr erst verlieh'n
Seines Helmes Wappenrose,
Daß sie frei jetzt könne zieh'n.
Es war Mitternacht. Der fernste
Wachplatz war mein Aufenthalt.
Seht da zeigte mir das Mondlicht
Eine weibliche Gestalt."

"Zu mir lenkte sie die Schritte,
Plötzlich stand sie auch vor mir." -
Bellrem stockte, als ob leise
Schauer ihn berührten hier. -
"Sie war es, die Ihr gesehen:
Als ich staunend sie betrachtet
Fühlt' ich plötzlich meine Sinne
Wie von Zauberwerk umnachtet."

"Da hub sie auch an zu reden,
Aber ich verstand sie nicht,
Ihre Sprache. Sinnlos starrt' ich
Stets nur in ihr Angesicht.
Da, da zeigte sie die Rose,
Welche Volbert ihr verlieh'n.
Nun verstand ich ihr Begehren,
Sprechen wollte wohl sie ihn."

"Das ertrug ich nicht. Im Stillen
Schwur ich: "Mein sollst werden Du!"
Sollt' es auch mein Leben kosten,
All' mein Glück und meine Ruh."

"Also täuscht ich sie und führte
Sie zu einer Jüdin hin,
Welcher ich befohlen hatte,
Umzuändern ihren Sinn,
Da mit Trotz und unter Thränen
Sie mein Lieben stieß zurück
Und kein einzig fröhlich Lächeln
Mir verhieß ein fernes Glück."

"Heute quält ich sie, um Morgen
Wiederum sie anzubeten.
Auch vergebens! denn mein rasend
Lieben ward mit Hohn getreten.
Eines Tag's war sie entschwunden.
Meiner Wachsamkeit zum Hohn
War sie aus der Haft der Jüdin
In des Kaisers Zelt gefloh'n."

"Dort sie Schutz und Rache suchte
Und sie wurden ihr gewährt:
Volbert traf mich gut im Zweigang
Und ich war im Heer entehrt."

"Die Geschichte ist zu Ende.
Jener Jüdin gab ich Geld
Und geheimen Auftrag, welchen -
Wie ich wähnte - sie bestellt."



Dann ergriff trotz meiner Wunde
Ich die Flucht. Eh ich gefloh'n
Hörte ich, daß seine Opfer
Schnell mein Gift gefordert schon."

"Da verfolgte seelenfolternd
Mich seitdem ein finstrier Geist.
Trauer war's um sie und Reue,
Die um's Blutfeld ewig kreist.
Ha! - da seh ich sie lebendig,
Mußte dulden, was er sprach!
Bei der Hölle! nimmer leben
Will ich nun nach dieser Schmach!"

Aber Rache will ich nehmen,
Rache hier an diesem Ort.
Sterben müssen sie! Die Hölle
Packe mich bei diesem Wort!
"Und auch ich," schrie Konrad wüthend,
"Habe Schulden auszugleichen
Treulich will ich sie bezahlen,
Daß der Bube muß erbleichen."

"Warte nur! Nicht allzulange
Steh'n wir hier die stille Wacht,
Da sie ja das Schloß verlassen
Wollten noch vor Mitternacht!"
Also sprach er; unterdessen,
Senkten düstre Wolken sich
Vom Gebirg in's Thal hernieder,
Unheilschwanger, fürchterlich.

Donnerrollen in der Ferne!
Durch das Thal der Lüfte Weh'n,
Das vor jedem Wettersturme
Will als Mahnungsbote geh'n.
Dunkel ist das Thal geworden
Wie das Thal der Unterwelt,
Manchmal nur von grellen Blitzen
Graus und geisterhaft erhellt.

Wie des Donners Schläge dröhnen
Schnellern, stärkern, dumpfern Klang;
Wie die Ritter krampfhaft lauschen
Auf der Nachtluft leisen Gang.
Wie der Tiger lauscht im Dickicht,
Lauern sie in wilder Wuth
An der Strasse, bis zum Wahnsinn
Aufgereizt von Weines Glut

"Horch ! rief Bellrem, "hörst du Hufschlag?"
"Nein ! Hörst nicht sein Scherzen Du?
Wie er doch der Dirne schmeichelt!"
Rief ihm Konrad tückisch zu.
Fürchterlicher dröhnt der Donner,
Heulend fährt der Wind durch's Thal
Auf der Ritter blanken Schwertern
Zuckt in Gier des Blitzes Strahl.

"Schurke halt!" ruft Konrad plötzlich
Und mit Zornesallgewalt
Brechen Bellrem und Vaihinger
Fechtend aus dem Hinterhalt.
Fürchterliche Donnerschläge
Uebertäuben das Gefecht,
Das Verzweiflung führt mit Wahnsinn,
Der zum Morde sich erfrecht.

Und ein Blitzstrahl folgt zermalmend
Furchtbarer ein Donnerschlag -
Dann folgt Stille. Tiefe Stille
Wie an einem Sarkophag.
Ausgerungen hat das Wetter;
Aus den Wolken lächeln schon
Mond und Sterne: Frieden, Frieden! -
Konrad, Bellrem sind entflohn!

VI.

Bellrem's Erwachen.

Vom Bett fährt Bellrem stöhnend auf
Den Träumen zu entflieh'n,
Die, - des Gewissens wilde Jagd -
Wehheulend foltern ihn.
Die heiße Stirne preßt er fest,
Fest an die kühle Wand,
Als könne er gebieten so
Dem heißen Fieberbrand.

Als könne er gebieten dann
Der Fieberungeduld,
Die ihm in's Ohr raunt fort und fort:
"Flieh, flieh vor deiner Schuld!"
Springt er vom Bette schnell herab,
Rasch kleidet er sich an.
Hinaus, hinaus in Flur und Wald
Lockt ihn ein schneller Wahn.

Da grüßt ihn hell das Morgenlicht;
Ihm scheint's wie Blut so roth,
Das aller Welt verkünden soll
Zuleima's, Volberts Tod.
Einsame Wand'rer sieht er zieh'n,
Aus jedem Angesicht
Sieht er das Zeichen seiner Schuld:
Fort kann er streifen nicht.

Doch furchtbar vor das schuld'ge Herz
Tritt auf die Einsamkeit;
Sie rauscht, wie über's Blutfeld hin
Ein hungernder Rabe schreit.
Sie lockt hervor, was gern das Herz
In tiefstem Grund bewahrt,
Bis sie's in geisterhaften Bild
Schuldmahnend offenbart.

Erschreckt schließt er das Auge zu,
Doch malt die Innenwelt
Furchtbarer noch des Herzens Schuld,
Weil jeder Schleier fällt.
Er stöhnt und möchte weinen gern,
Auch dies ist ihm verwehrt.
Vertrocknet ist sein Herz, sein Blick:
Die Schuld, die Schuld verzehrt!

Zerknirscht sinkt er zu Boden nun;
Ruh, heischt er müd' von Gott,
Und aufwärts zittern Blick und Hand
Und doch - sein Wort wird Spott.
Er spottet seiner Ohnmacht grell,
Die betet und vergißt,
Was tief er fühlt, daß Gottes Aug'
Ein Blitz dem Frevler ist.

"Auf schafft mir Wein! Ha goldnen Wein!
Herbei mit einem Krug!
Vergessen trinke ich daraus
Und Lust mit jedem Zug!"
Er ruft's in greller Fröhlichkeit
Und tanzt und jauchzt und springt,
Indeß sich um sein Lippenpaar
Ein böses Zucken schlingt.

Der Knappe bringt den Wein herbei
Und füllt ihm den Pokal.
Drin sprudelt dunkelroth der Wein
Wie frischen Blutes Strahl.
Entsetzt reißt von den Lippen sich
Bellrem die rothe Flut
Und donnert: Teufel ! warum bringst
Statt Wein du Blut, ja Blut!?! -

Und als der Knappe fragend steht,
Treibt er ihn fluchend fort.
Da plötzlich taucht in seinem Geist
Auf seines Lehrers Wort:



"Ziehst heute du kein Schwert, erscheint
Dir bessre Zeit mein Sohn!"
Das raunt ihm zu, das foltert ihn
Mit Reue, Schmerz und Hohn.

Ist's möglich, daß so blind ich war
Und hab' mein Glück verscherzt?
Ich raubte selbst mir Glück und Ruh?
Wie das nun nagt und schmerzt!
Es ist ein Wahn, es ist ein Traum
Ein schwerer Traum der Nacht!
Ich glaub' dir's nicht du tolles Hirn
Daß ich - den Mord vollbracht!"

"Gewiß das Wort des Lehrers rief
Vom Freveln mich zurück.
Ich glaub' dir's nicht du tolles Herz!
Nicht raub' ich selbst mein Glück!
Ich bin nur krank - ich fühl mich matt.
Ein Fieber muß das sein
Was fröstelnd durch die Adern rinnt
Und schauert durch's Gebein!"

"Wenn dieser schwere Traum vorbei,
Erfüllt sich jenes Wort.
Des Elends Rest ist dieser Traum:
Die Freude scheucht ihn fort!"
Und wie er so mit falschem Trost
Die müde Seele letzt,
Sieht sein Gewand er blutbefleckt,
Auf springt er da entsetzt.

"Ha Blut! - des Freundes heilig Blut
Zuleima's Blut - und ich!
Ich bin's, der's meuchelmörderisch
Vergoß und feig entwich.
O daß ich nie geboren wär!
Ich schaudre selbst vor mir!
Vernichtung! mir kein Leben dort!
Kein Leben ferner hier!"

Haha! 's ist lustig anzuschau'n!
Nach langem Gram winkt Glück!
Und ich stoß es in trunk'ner Wuth
Durch einen - Mord zurück!
Ein Narr, ein Teufel, ein Tyrann
Kann handeln nur wie ich!
Kein Trost und keine Gnade mir
Vernichtung nur für mich!

So klagt er stöhnend, klagt in Wuth,
In tiefster Reue Qual,
Zerrauft sein Haar, zerrauft den Bart,
Verflucht sich tausendmal,
Bis müde er zusammensinkt
Und den gehetzten Geist
Wohltätig eine Ohnmacht mild
In Frieden ruhen heißt. -

Als abendlicher Friedensschein
Durchglüht das Nagoldthal,
Ruht er auf einem Pilger auch
Mit wehmuthvollem Strahl.
Der Herr des Thales wandert fort.
Bellrem wallfahrt' nach Rom,
Zu sühnen seine schwere Schuld
Dort in St. Peters Dom.

Durch seinen Knappen ließ zuvor
Dem Vaihinger vertrau'n
All seine Schätze er, daß der
Ein Kloster mög' erbau'n.
Und durch denselben Knappen ließ
Er auch Ambrosius,
Den er zu sprechen nicht gewagt
Verkünden Wunsch und Gruß:

"Weil ich nicht deinem Wort gefolgt
Bin elend worden ich.
Ein armer Pilger zieh ich fort -
O bete du für mich.

Auch schütze du als Schirmvogt treu
Mein Schloß und Weißenstein,
Bis ich - mit meinem Gott versöhnt -
Zieh' wieder bei Dir ein!"

So wandert Bellrem fort nach Rom,
Zu sühnen seine Schuld.
O leucht' ihm blühend Abendroth
In's Herz Versöhnungshuld.
Ihr Vöglein singt, ihr Bäume rauscht,
O flüstre Abendhauch:
"Gott ist die Liebe - und versöhnt
Dein reuig Herz wohl auch!"

VII.

Nach zwanzig Jahren.

Zwanzig Jahren sind entschwunden,
Seit vom heimatlichen Thal
Bellrem war nach Rom gewandert
Dort zu sühnen Schuld und Qual.

Zwanzig Jahre sind entschwunden,
Als in seiner Väter Schloß
Bellrem führt zwei frische Knaben
Und ein blühend Ehgenoß.

Zwanzig Jahre sind entschwunden;
Kaiser Friedrich auch ist tod,
Wegen dessen Strenge Bellrem
Aß so lange fremdes Brot.

Zwanzig Jahre sind entschwunden,
Während welcher auch sein Schloß
Ward erstürmt von Volberts Freunden
Und zerstört von ihrem Troß.

Zwanzig Jahre sind entschwunden,
Schöner steht sein Schloß erbaut

Von Ambrosius, dem Schirmvogt,
Dem er's weislich angetraut.

Zwanzig Jahre sind entschwunden
Und in's frühlingsschöne Thal
Blickt er einsam nimmer nieder;
Bei ihm steht sein treu Gemahl.

Und sein Weib in blüh'nder Schöne
Und der Söhne kräft'ges Paar -
Reichen sie nicht Lust und Hoffen
Ihm durch ihre Liebe dar? -

Nicht entschwand in zwanzig Jahren
Seiner Schuld Erinnerung.
Bellrem selbst ist alt geworden:
Seiner Reue Gram blieb jung.

Aus den Armen seines Weibes
Scheucht ihn oft ein Schatten fort,
aus der Kinder munterm Plaudern
Triff't's ihn oft wie Donnerwort!

Nicht des reichen Klosters Stiftung
Das er Reichertshofen hieß,
Nicht des Priesters Wort, das reiche
Absolution erließ;

Nicht die Büßerfahrt zum Papste
Nicht sein Mönchsdienst und Gebet,
Nicht die Büßungen, die freudig
Auferlegt sich der Ascet;

Konnten jene Schrift erlöschen,
Welche in des Herzens Buch
Sengend seine Schuld gegraben,
Als Finale ihren Fluch!

Eingewiegt in Friedensträumen
Vaterfreuden, Gattenglück,
Wecken grinsende Dämonen
Ihn mit teuflisch wildem Blick.

Da faßt die gehetzte Seele
Wüthend Selbstverklagen an,
Und er rast in düstern Stunden
Aerger, als er je gethan.

Selbst des Lehrers Wort kann nimmer
Bändigten des Ritters Pein.
Kränker nur nach zwanzig Jahren
Ist Bellrem von Weißenstein.

VIII.

Zuleima's Rache.

Es senkt auf sturmesschwangern Flügeln
Sich tiefe Nacht in's Nagoldthal:
Nur manchmal von den wald'gen Hügeln
Erleuchtend zuckt ein Wetterstrahl.
Dann tönt ein dumpfes Donnerrollen;
Wild rauscht die Nagold durch die Nacht,
Und wie ein lang verhalt'nes Grollen
Die Windsbraut stöhnend auferwacht.

Doch schweigt der Sturm. - Hörst du Gelächter
Erschallen von des Schlosses Thurm.
Bellrem ist dieser luft'ge Wächter;
Er ruft hohnlachend in den Sturm:
„Ha, ha! Du schreckst nur feige Zwerge!
Wach auf, wach auf zu vollerm Klang,
Als wolltest stürzen du die Berge,
Der Welt verkünden Untergang.“

„Schlag stärker deine Adlerschwingen,
Daß Wald und Feld zusammenkracht!
Laß schneller, greller Blitze schlingen
Als Flammenfackeln durch die Nacht!
Abdecke rasch des Bauern Hütte,
Jag' ihn aus seiner Ruh' empor,
Und wenn er fliehen will, verschütte
Mit Trümmern der Baracke Thor!

Wenn dann ein winselndes Verzweifeln
Zum Himmel schickt die Sklavenbrut
Steck' über 'm Haupt den dummen Teufeln
Der Hütte Rest in Flammenglut.

Wenn dann sie stöhnen, wenn sie weinen,
Und sterbend ächzt manch armer Wurm,
Willst du mir erst ein Riese scheinen,
Singst du mein Lieblied, König Sturm!

Er ruft's und lacht, indessen näher
Der Donner rollt, die Wolken zieh'n
Vom Forste fliegen Raben, Häher
Lautschreiend über 'n Thalgrund hin.
Des Dorfes Küster rührt die Glocken,
Zum Beten in die Kirche eilt
Der Thalbewohner Schaar erschrocken
Vom Sturm, der markdurchdringend heult,

Nur Bellrem freut dies wilde Toben;
Es lüftet freier ihm die Brust:
„Dich wackrer Held, dich muß ich loben!
Ha, welche Frische -- welche Lust!
Umrausche wilder mich und wilder,
Hauch frischer, mächtiger mich an;
Feg' aus dem Hirn die tollen Bilder,
Aus meinem Herzen Reu' und Wahn.

Zerschmettre jene, die mit Beten
Dich scheuchen wollen, König du!
Zertrete sie, wie ich zertreten
Schon oft umsonst geseufzt nach Ruh.
Ich hab geächzt, ich hab gerungen
Auf meinen Knien tagelang,
Die Geißel ward auf mir geschwungen,
Bis Blut aus allen Poren drang.

Der Kirche gab ich reiche Schätze
Und tausend Armen gab ich Brot,
Daß dies mir meine Ruh ersetze --
Umsonst! es wuchs nur meine Noth.

Und dieses Volk, das nie ertragen
Was ich ertrug, das friedlich ruht,
Wenn ich mit Seufzen und mit Klagen
Harr' auf des neuen Morgen Glut;

„Will jetzt schon betend sich empören,
Daß von dem kaum gesuchten Pfühl
Mit Donnerklang sie aufzustören
Dir's, wilder König Sturm! gefiel.
Nein rase fort! -- Und willst mein Flehen
Du Gott erhören nur einmal,
So tödt' mich jetzt im Sturmeswehen
Vernichte mich und meine Qual!“

Er senkt das Auge düster nieder.
Da hört er aus dem Schloßgemach
Herauf erschallen Friedenslieder:
Sie hallen tief im Herzen nach.
Und gegen seinen Willen lauschen
Muß er dem wunderbaren Sang,
Der selbst das wilde Sturmesrauschen
Mit Friedensallgewalt durchdrang.

Sie tönen aus der Kinder Munde
Sein Weib singt sie - Er weiß es nicht.
Er weiß nicht, daß zur selben Stunde
Des treuen Lehrers Auge bricht.
Er fühlt nur wunderbar durchdrungen,
Berührt sich wie von Geistergruß;
Doch als die Lieder leis verklungen
Ruft schauernd er: „Ambrosius!“

Der Sturm fängt mächt'ger an zu stöhnen
Und schneller zuckt der Wetterstrahl:
Doch Bellrem wagt nicht mehr zu höhnen,
Tief schauernd blickt er in das Thal.
Doch - ob ihn plötzlich Geisterhände
Berührten, bebt sein ganzer Leib -
Den Schloßpfad eilt durch's Thalgelände
Blitzschnell herauf ein bleiches Weib.

Und eh' er nur vermag zu sinnen,
Woher dies wunderbare Bild? --
Steht sie schon auf des Thurmes Zinnen
Vor Bellrem still. Ihr Herz pocht wild.
Wahnsinn im dunkeln Augenpaare
Aus geisterbleichem Antlitz lacht.
Frei fliegen ihre schwarzen Haare,
Und seltsam auch ist ihre Tracht.

Sie raunt ihm leise nur zwei Worte
In's Ohr und - plötzlich todtenbleich
Ruft, fest gewurzelt er am Orte:
„Geist der Ermordeten entweich!“
Da reißt sie von der Brust das Linnen
Zeigt, wo ihr Wunden schlug sein Stahl:
„Zuleima!“ schreit er - von den Zinnen
Stürzt er verzweifelt in's Thal. -

Hellflammend nach der Sturmnacht Tosen
Erwacht der Morgen heilig schön.
Als Friedensopfer flicht er Rosen
Um Tannenhaupt, Bergeshöh'n.
Es jauchzt in muntern Liedestönen
Die Lerche auf zum Himmelszelt
Und singt ein göttliches Versöhnen
Nach Sturm und Drang der Menschenwelt.

Hellflammend blitzt des Morgens Schimmer
Wie göttliche Versöhnungshuld
Auch mild in Bellrems Todtenzimmer.
Sein Tod versöhnte seine Schuld.
Ja sieh' des Weibes Wimpern beben,
Des Weibes, welchem er geraubt
Sein ganzes Glück -- sie hat vergeben.
Mit Thränen netzt sie jetzt sein Haupt.

Zuleima hält die Todtenwache:
Sie traf nicht tödlich einst sein Stahl.
Doch hatte heißer Durst nach Rache
Umnachtet sie mit Wahnsinns Qual.

Durch Bellrem's Tod ist sie genesen
Und ist ihr Todeshaß versöhnt,
Daß rührend jetzt ihr ganzes Wesen
Die Glorie stillen Duldens krönt.

Und mit ihr wacht am Sterbebette
Bellrem's Gemahlin, deren Herz
Sich ihr verband an dieser Stätte
Zum Schwesterbund in Lust und Schmerz.
Viel leichter finden sich die Frauen,
Die gleicher Schmerz wie Lust beseelt,
Weil dem Gefühle sie vertrauen,
Das nun mit Gleichem sich vermählt.

Und Bellrem's räthselhafte Klagen
Sind heut erst seiner Gattin klar.
Zuleima quälte sie mit Fragen,
Bis Alles ihr war offenbar.
Dann schlang sie unter heißen Zähnen
An's treue Herz die Dulderin:
„Kannst du verzeih'n? Willst du gewähren,
Daß ich dir eine Schwester bin?“

Und mit umflorten Augenliden
Küßt sie Zuleima: „Schwester du!
Dir Liebesdank!“ Und „Frieden, Frieden!“
Ruft sie dem todten Frevler zu.
Und inniger umschlingen beide
Sich über Bellrem's ird'schem Rest
Und feiern so in heil'ger Freude
Ein schuldversöhnend Liebesfest! -

Erwacht ist nach der Sturmnacht Tosen
Der Morgen heilig, frühlingsschön.
Als Friedensopfer flicht er Rosen
Um Tannenhaupter, Bergeshöh'n.
Es jauchzt in muntern Liedestönen
Die Lerche auf zum Himmelszelt
Und singt ein göttliches Versöhnen
Der sturmesmüden Menschenwelt!

Druckfehler.

Seite 16, Zeile 8 von unten: „Es rankt“, statt: Es rank.
 " 20, " 4 " " „Da näherte“, " Da nährte.
 " 21, " 1 " " „Sieh‘ da“, " Sie da.
 " 31, " 3 " " „Fleh‘n“, " fleh‘n.

Inhalt.

Meinem Freunde Emil Christmann	III
Prolog	V
I. Bellrem.....	1
II. Die Botschaft.....	8
III. Die Hochzeit.....	14
IV. Die Gäste.....	22
V. Im Ammerthale	32
VI. Bellem's Erwachen	41
VII. Nach zwanzig Jahren.....	48
VII. Zuleima's Rache	52